



Zehnter

Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 21. März.

Der Eltern Grab.

Also auf des Kirchhof's heil'ger Stätte,
 Muß ich suchen theure Eltern Euch?
 Statt nun jetzt an meine Brust zu drücken
 Wandelt Ihr schon längst im Geisterreich.
 Und so tret' ich auf geweihten Boden,
 Doch ich weiß nicht das mir theure Grab.
 Dort schon sinket hinter jenen Hügeln
 Bald die Sonne herrlich schön hinab.
 Glänze Thräne in dem feuchten Auge,
 Bist gepreßt im tiefsten größten Schmerz,
 Kann die theure Stätte denn nicht finden?
 Kann nicht lüsten mein so schweres Herz?
 Doch was seh ich dort im Strahl der Sonne,
 Dort wo Birken und Cypressen stehn.
 Ja es glänzt das Kreuz, das mir beschrieben,
 Und so will ich hin zum Grabe gehn.
 Ach! hier stehen Eure theuren Namen,
 In dem schönen glatten Marmorstein;
 Präge tief und würdig meine Seele,
 Dir den Augenblick auf ewig ein.
 Und so rein wie Eure Namen stehen,
 In dem schönen Kreuz von Marmorstein;

Will ich auch den Ruf des meinen halten
 Das soll jetzt mein Schwur am Grabe sein.
 Strömet Thränen, neigt die theuren Gräber,
 Sie sind deren tausende wohl werth,
 Schafft dem Herzen und Erleicht'rung denen
 Der den Becher voll von Barmuth leert.
 Setzt beim letzten Strahl der Abendsonne,
 Geht vorüber meine Jugendzeit;
 Und gedenke jener schönen Tage,
 An Euch Eltern ja mit Zärtlichkeit.
 Vater dem mit kindlichem Vertrauen,
 Herzend oft an Deinem Halse hing.
 Dir sei Dank für alle Deine Gaben,
 Die von Deiner treuen Hand empfing.
 Und auch Dir Du theure gute Mutter,
 Die ich leider auch so früh verlor;
 Dir steigt jetzt an Deinem stillen Grabe,
 Heißer Dank aus meinem Herz' empor.
 Ja, Du warst es die mein Lallen hörte
 Die mich drückte an die theure Brust.
 Ja Du warst es, die mich beten lehrte,
 Die mir schenkte manche Kinderlust.
 Und jetzt deckt Euch längst der Erdenhügel,
 Ihr seid nichts wie Staub und Asche nur.

Auch Euch mäht' des Todes scharfe Sense
An dem Erntetage von der Flur.

Voll der Freude zog ich nach der Heimath,
Freute mich des Wiedersehens schon;
Doch das Schicksal hat mir nicht gegönnet,
Meiner steten Sehnsucht schönsten Lohn.

Was nützt Heimath, wenn mir Freunde fehlen,
Die die Erde niemals wiedergiebt.

Nun dann ist es theuer werth zu nennen,
Wenn dort Wesen wohnen, die man liebt.

Drum zum Abschiedfuß ich Eure Gräber,
Euer Segen sei stets über mir;

Und es bleibt mir auf der ganzen Erde
Dies allein die liebste Stelle hier.

Wilh. Chop.

Cherlich währt am längsten.

(Fortsetzung.)

12.

Zwei Tage nach diesem Ereignisse finden wir die Familie wieder versammelt in der hohen geräumigen Wohnstube; der alte Waller, dessen Gesundheit sich um Weniges gebessert hatte, saß heute zum Erstenmale wieder seit mehreren Wochen mit am Familientische. Allein so sehr dieses Ereigniß auch im Stande gewesen wäre, einen Strahl von Freude über die Gesichter der Angehörigen des Hauses zu verbreiten, so hatte doch schon wieder ein anderes Ereigniß Falten der Sorge und des Kammers über Aller Züge geworfen, und mit ängstlichem unheilswangerem Schweigen erwarteten Alle die Rückkehr Robert's, der an des kränklichen Vaters Statt am Morgen zum Schulzen nach Dietrichsthal entboten worden war. Die Speisen blieben unberührt in den Schüsseln, denn die Ungewißheit über die Art des neuen Schicksalschlages hatte Allen den Appetit geraubt. Da erschien endlich Robert, heiße Zornesgluth im Blicke und bittere Rache um die zusammengekniffenen Lippen.

„Es ist so, wie wir es erwartet hatten, Vater,“ sagte Robert dumpf, und reichte dem Vater ein Papier; „zu Ostern müssen wir von Haus und Hof, weil, wie der Wirth da sagt, der General keine Pächter haben will, die Jahr um Jahr mit ihren Leistungen im Rückstand bleiben und in ihrem Vermögen zurückkommen. Bis Morgen sollen wir die rückständigen Zinsen und Pachtgelder erlegen oder Pfändung erwarten.“

„Woher siebenhundert Gulden bekommen, bis Morgen Mittag?“ fragte der Vater; „wir sind das Geld schuldig und müssen zahlen; sei es nun wie es wolle; auf drei Meilen im Umkreis ist kein Mensch, der über eine solche Summe gebieten könnte, als der Verwalter...“

„Der den ganzen Plan gegen uns ausgeheckt hat, Vater!“ rief Robert dazwischen, eine Thräne des Zornes, die in seinen Augenwinkeln thaute, mühsam zerdrückend; „o daß ich doch Macht genug hätte, diesen alten grauen Schurken recht empfindlich zu strafen, ihm für alle seine Tücken gegen uns auf einmal den Lohn zu geben! — Schändlich ist's doch, ohnmächtig in die Hände eines solchen Schurken gegeben zu sein.“

Wir wollen ihn todprügeln, Bruder,“ sagte Franz, indem er sich mit geballten Fäusten neben Robert stellte, „was liegt daran, ob man uns auch nachher straft, wenn wir nur unsere Rache genommen haben; das ist doch gewiß keine Sünde, solch' eine feige Bestie aus der Welt geschafft zu haben!“

„Pfui, Franz!“ verwies die Mutter, „sind das Gedanken eines Christen?“

„Vater,“ sagte Robert, ich sehe es ganz deutlich, der alte Schleicher Lehmann will uns vom Halse haben, denn wir sind ihm lästig in allen seinen Unternehmungen, und unser Stolz, wie er's nennt, verlegt seinen Bedientenhochmuth; wißt Ihr denn gar kein Mittel,

wie wir ihm ein Bein unterschlagen könnten, daß er statt unser in die selbstgegrabene Grube fiele? — Meine linke Hand gäbe ich darum, könnte ich nur Einen Beweis gegen ihn aufbringen!“

„Beruhige Dich, Robert!“ versetzte der Kranke, „es ist nicht meine Sache, den Nebenmenschen Fehler anzudichten, von denen ich keine Beweise habe; leere Gerüchte aber könnten nur uns compromittiren. Sieh diesen Gedanken an, denn die Rache ist des Herrn, und wird den Verbrecher noch frühe genug ereilen; unser Zuthun ist hier überflüssig.“

„Aber, Vater, wenn wir etwas wüßten, davor er selbst zurückbeben müßte, könnten wir da nicht wenigstens den Sturm noch auf kurze Zeit beschwören, der über uns hereinbricht? — Ich weiß es ja aus des Schulzen Munde, daß der Verwalter allein im Stande ist, den Termin zu verlängern oder zu verkürzen, und Termiin zu verlängern oder zu verkürzen, und gutwillig thut er das sicher nicht.“

„Laß ihn machen, Robert,“ entgegnete der Vater, „eine Drohung von unserer Seite, wenn wir sie nicht ausführen, macht uns ja nur zu Mitwissern seines Vergehens, und führen wir einen Streich gegen ihn, so vermag er's uns tausendfältig wieder zu vergelten. Wir sind zu ohnmächtig und zu unerfahren gegen seine Ränke, darum wollen wir dulden.“

„Das kann ich nicht, Vater; so viel Macht habe ich nicht über mich, und wofür hätte der Schöpfer uns unsere Fähigkeiten und Leidenschaften gegeben, wenn wir ihrer nicht gebrauchen sollten? Ich kann mich nicht krümmen wie ein Wurm, wo ich meines Rechts und meiner Kraft bewußt bin; drohen will ich ihm, auf eine Art, daß er selbst davor beben soll.“

„Du willst mich also noch mehr betrüben?“ sagte Waller; „nicht zufrieden, unter fremder Menschen Kränkungen und meinem Siechthum mich schier erliegen zu sehen, willst Du selbst

noch mein Ende beschleunigen, das — ich fühle es deutlich — nicht mehr fern ist?“

„Nicht so, Vater!“ rief Robert, mit Thränen des Vaters Hand neigend, die er an sich gezogen hatte, während auch die übrigen Geschwister sich schluchzend herzubrängten; „kränken will ich Euch nicht, sondern nur helfen, wenn ich kann. Wo ist der Mensch von meinen Jahren, der gleichgültig zusehen könnte, wie teuflische Bosheit und maasloser Neid das Glück einer Familie bis in das innerste Lebensmark zerstören! Hab' ich denn weniger Recht, mich zu wehren, als der Stier, den ein Wolf anfällt, und dem er mit Hörnern und Füßen begegnet! — Ach, daß Ihr nicht einseht, Vater, um was es dem Verwalter hauptsächlich zu thun ist! Sagt Ihr ja selbst, daß auf weit und breit kein Mann ist außer ihm, der über eine so große Summe gebieten könnte; wenn wir nun ausgepändet werden, weil wir diese Summe nicht erschwingen mögen, so kann keiner der armen Bauern aus der Umgegend in jeziger Zeit unser Vieh kaufen, unser Getreide an sich bringen, weil es Allen am Baaren fehlt; der Verwalter wird's zu Schandpreisen erstehen und so am leichtesten den Zweck erreichen, uns gerade jetzt auf der Schwelle der rauhen Jahreszeit von allem Nothwendigen zu entblößen und uns am Ende gar schon jetzt vom Hofe zu jagen!“

„Das wird er nicht wollen,“ sagte Waller, um den armen Angehörigen einen Trost zu geben, den er selbst nicht theilte; „diese Bosheit ist keines Menschen Herz fähig; vielmehr scheint er mich nur zwingen zu wollen, unsere gute Lene mit seinem Sohne zu verloben.“

„Ich kenne meinen Freund zu genau,“ rief Robert, „um nicht zu wissen, daß der Förster, so sehr er selbst Lenen gut ist, um diesen Preis seinen Wunsch nicht erreichen will; im Gegentheile, ich will zu ihm gehen und

ihn selbst zu unserem Fürbitter bei seinem Vater machen.“

„Das wird wenig helfen,“ meinte die tiefbekümmerte Mutter, „der Groll, Dir selbst die Mittel zu Erreichung dessen, was er für sich gewünscht hatte, an die Hand gegeben zu haben, wird ihn gegen Dich aufgebracht haben; sicher ist er nur der Bundesgenosse seines Vaters.“

„Schmäht mir den guten Ludwig nicht,“ bat Robert, „würdet Ihr ihn kennen wie ich, er würde Euch weniger gehässig erscheinen. Roh mag er wohl sein, aber böse ist er nicht.“

„Ach geht mir mit Euren Hoffnungen,“ sagte Franz, „was gewinnen wir damit Anderes als die Ueberzeugung, daß uns nicht geholfen werden kann, wenn wir uns nicht selbst helfen. Ich, meines Theils, würde die Ochsen und Schweine in irgend eine sichere Zuflucht bei einem Bekannten bringen, das Beste, was wir noch von der Feuersbrunst her haben, irgend anderswo verstecken, und dann möchten die Herren morgen kommen, um zu pfänden, — sie könnten mit langer Nase abziehen, und müßten uns wohl noch ein paar Wochen Frist geben, bis die Kornpreise höher sind.“

„Du schwafelst, wie ein achtzehnjähriger Tollkopf es versteht,“ verwies ihn Robert, „gieb Dich zufrieden und laß uns sorgen.“

„Ich will auch mein Theil thun,“ sagte Franz, „und was gilt's, ich zwinge den Verwalter, daß er uns eine längere Frist steckt; so frech er sonst ist, halte ich ihn doch für einen ausgemachten Feigling.“

„Franz,“ sagte die Mutter, „hast Du nicht soviel Ehrfurcht vor dem Vater, ihn in seinem jetzigen Zustande zu schonen?“ Murrend, aber doch beschämt entfernte sich der Jüngling vom Tische, und schlenderte in tiefem Hinbrüten durch den hintern Schloßhof. Robert verließ ebenfalls kurze Zeit nach ihm das Haus, und

schlug den steilen Fußpfad ein, der nach dem einsamen Försterhause hinaufführte.

13.

Ueber die breiten Kronen der hohen Eichen um das Försterhaus von Freitann und die breiten immergrünen Aeste der hohen Nadelholzstämme hatte der Winter schon seinen weißen Schmuck gelagert, und eisiger Nord verjagte die dünne Rauchäule, die aus dem hohen Schlot in die niedern trüben Wolken aufwirbelte. Durch das abendliche Zwielicht drang ein schwacher Lichtschein aus dem schmalen Fenster im Erdgeschosse des kleinen Hauses, dem der junge Waller eben zuschritt. Das Bellen eines mächtigen Kettenhunds, der Robert den Eintritt wehrte, verkündete dem Förster das Nahen eines Fremden; als er aber in dem späten Besucher einen Freund erkannte, beeilte er sich den schweren Riegel von der Thüre zu entfernen.

„Was bringst Du mir, Robert?“ fragte der Förster, indem er seinen Gast in die niedere Stube führte, wo die taube alte Magd des Hauses emsig ihr Spinnrädchen schnurren ließ, und verschiedene Hunde aller Größen den Eintretenden mit mißtraugem Knurren begrüßten; „Dein Gesicht bringt wenig Erfreuliches!“

„Ja,“ versetzte Robert, „für uns Beide ist's nicht erbaulich, was ich Dir sagen kann.“

„Was ist's mit der Lene?“ frug der Förster hastig, „hast Du ihr meinen Wunsch mitgetheilt?“

„Armer Junge,“ sprach Robert, die Hand seines Freundes ergreifend und ihm mit dem wärmsten Mitgefühl in's Auge blickend, „Deine Entdeckung wegen Lenens Geburt hat Dich auf immer von ihr entfernt; sie erfuhr von mir Alles, und der Himmel ist mein Zeuge, daß ich Deine Sache warm vertrat, allein sie wies Deinen Antrag zurück und verlobte sich...“

„Dir?“ ergänzte der Förster fragend; — „nun ja, das wußte ich zum Voraus, und bei Gott! ich gönne Dir das Mädel mehr als mir. Was ich auch unternehme, das schlägt mir fehl, und ein finstres dunkles Verhängniß trennt mich von Allem, was ich lieb habe, zerstört Alles, was ich hoffend umarme; — ich bin ein unglückseliges Geschöpf.“

„Lene verschmäht Dich nicht,“ sagte Robert begütigend, „und wäre sie nicht leider zu frühzeitig inne geworden, wer und was sie ist, so möchte es mir leicht geworden sein, sie von Deinen guten Absichten zu überzeugen; daß Du aber um ihre Herkunft weißt, das stößt sie von Dir ab, noch mehr daß es Dein Vater war, von dem Du es erfahrest; das Mädchen hat ein Zartgefühl, eine Empfindsamkeit, die weit über ihren Stand gehen.“

„Ja, ja, mein Vater!“ murmelte der Förster vor sich hin, der mit gekreuzten Armen durch die Stube schritt; „das ist das alte Lied, das ich jeden Tag hören muß; der Fluch der Kindtschaft, der auf mir lastet. Was habe ich den Menschen gethan, die mich so anseinden? Thue ich mehr als was mein Amt — Gott sei's geklagt! — mir auferlegt? und dennoch, wo ich mich zeige, begegnen mir finstere racheglühende Augen voll Haß und Argwohn; Niemand kommt mir offen und liebreich entgegen, Alles flieht mich wie ein reisendes Thier; und dies nicht etwa erst seit heute, sondern seit den ersten Jahren meines Aufenthalts hier. Ich weiß, daß man meinen Vater haßt und anseindet, daß Niemand Liebe zu ihm fühlt, — daß er selbst keinem Menschen Freund ist, aber was kann ich hiesfür? — Darum eben bin ich auch wild und roh und menschenfleh geworden, weil man alle meine Schritte mißdeutet, weil man mir nur Furcht, nicht Liebe zeigt! — Elendes, unerträgliches Leben?“

„Ich beklage Dich, Ludwig,“ sagte der junge Dekonom, „es ist etwas Wahres an Deinen Reden, denn — fürwahr! — Dein Vater hat keine Seele, die es gut mit ihm meinte, auf zehn Meilen in der Runde; wo er sich auch zeigt, da schweigt die Lust und Furcht bindet jede Lippe. Wie gut könnte er seine Macht verwenden zum Wohle seiner Mitmenschen, wie zu seinem zeitlichen und ewigen Besten?“

„Weiß er um Dein Verlöbniß mit der Lene?“ forschte Ludwig; „es sind gerade heute volle acht Tage, seit ich ihn nicht mehr gesehen; ich meide ihn und weiche ihm aus, wo ich nur irgend kann.“

„Er weiß vielleicht noch nichts Gewisses,“ entgegnete Robert, „aber er mag es wohl vermuthen; ebenfalls heute vor acht Tagen hat er in Deinem Namen bei meinem Vater um die Lene geworben, aber die beiden alten Männer sollen in Unfrieden geschieden sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Was lieben die Frauen am meisten?

„Eher läßt der Diamant das Strahlen und Funkeln, eher der Löwe sein Morgen- und Abendgebrüll, als ein schönes Weib das Herrschen im Hause;“ welche Bemerkung sich in einigen Versen so geben ließe:

In einem Männerzirkel warf man die Frage auf: „Was liebt die Frau am höchsten in ihrem Lebenslauf?“ Der eine sagt, das Pugen; der Andre meint, den Mann, Der Dritte glaubt, das Tanzen; der Vierte die Kaffeekann; Der Fünfte gar, das Spielen; der Sechste, das Raïonniren; Doch wollte keine Meinung zu einem Einklang führen. Ein alter Mann, der schweigend dies Alles mit anhörte, Mit einem schlaun Lächeln sich zu den Streitem lehrete: „Was Jeder hier behauptet,“ so sprach er, „meine Herr'n, Das liebt wohl jedes Weib und thut's von Herzen gern; Doch was ihm höher gilt, als selbst das Raïonniren, Es ist, der Frauen hatt' ich vier, es ist das Kommandiren.“

Und Jeder sprach betroffen:

„Der hat's getroffen.“

Wellington und der Handelsreisende.

Am 18. Juni 1815 wüthete die Schlacht, und wenige Schritte von Wellington hielt auf einem Miethpferde ein junger Mann, der bedächtlich dem Kampfe und Schlachten zusah, ohne thätig an demselben Theil zu nehmen. Gelegentlich richtete er sich in den Steigbügeln empor, wenn er irgend etwas in der Ferne sehen wollte, dann ließ er sich ruhig auf den Sattel nieder, als wöhne er irgend einem gefahrlosen Spiele bei. Mit einem Male wendete sich Wellington um, als suche er Jemand, der einen Befehl an irgend einen Punkt überbringen könne, und er erblickt den ruhig zuschauenden Reiter in Civil. „Wer und was sind Sie?“ fragte der Herzog rasch und barsch.

„Ich heiße Jones,“ antwortete der Angeredete, „und reise in Kurzwaa ren für die Firma Smith und Jenkins in London. Ich hatte in Brüssel Geschäfte, hörte da, es würde wahrscheinlich eine Schlacht erfolgen, und bin hergekommen, um sie mir anzusehen. Wie ich fürchte, werde ich meinen Miethgaul da vielleicht einbüßen und bezahlen müssen, denn die Kugeln flogen bis daher: ich werde mir aber die Sache bis zu Ende ansehen.“

„Wollen Sie Ihrem Vaterlande einen Dienst erzeigen, und einen Befehl an einen gewissen Punkt überbringen?“

„Warum nicht? Es kommt mir nicht darauf an, ob ich dahin oder dorthin reite; aber man wird mir wohl nicht glauben, wenn ich eine Ordre bringe.“

„Nehmen Sie meinen Ring hier, und sagen Sie dem General *** dort (er zeigte nach einem gewissen Punkte), was ich Ihnen sogleich mittheilen will.“

Der Handelsreisende hörte den Befehl an, ritt mitten in das Schlachtgetümmel hinein,

über Todte und Sterbende hinweg, und die Wirkungen der Ordre, die er zu überbringen hatte, bewiesen Wellington bald, daß sein ungewöhnlicher Adjutant den erhaltenen Auftrag pünktlich ausgeführt habe. Von dem abenteuerlichen Handelsreisenden sah und hörte man nichts wieder. Der Herzog Wellington erkundigte sich vergebens nach ihm, und glaubte endlich, er sei gefallen.

Es waren viele Jahre vergangen, als dem Herzog in London gemeldet wurde, es wünsche ein Herr Jones mit ihm zu sprechen. Derselbe wurde vorgelassen, und von Wellington sogleich wieder erkannt, der ihn dann aufforderte, über den Ausgang seines damaligen gefährlichen Unternehmens Bericht zu erstatten. Jones erzählte, daß er nach der Vollziehung des erhaltenen Auftrages bald da, bald dort hin gedrängt worden, unter die Franzosen und wieder unter die Engländer gekommen sei, sein Pferd durch eine Kanonenkugel verloren, sich aber in den Streit selbst nicht gemischt habe, da er ihn nichts angegangen. — Der Herzog lächelte und fragte, wie er den wichtigen Dienst, welchen Jones geleistet, vergelten könne, worauf der Kaufmann antwortete, er sei in das Geschäft der Herren Smith und Jenkins eingetreten, und wünsche, daß die Regierung ihnen etwas abkaufen möge; eine andere Belohnung nehme er nicht in Anspruch. Wellington willigte gern ein, und die Firma Smith, Jenkins und Jones liefert deshalb noch heute für alle Regierungs-Bureaux ic. die nöthigen Kohlschaufeln.

Miscellen.

Die Amerikaner sind doch weit praktischere Menschen als wir. Warum soll die ungeheure Kraft, welche ein auf der Eisenbahn hinbrausender Wagenzug besitzt, nicht nutzbar gemacht

werden können? Ein spekulativer Amerikaner hat diese Kraft nutzbar gemacht. Er nimmt auf den Stationen der Bahn frische Milch ein; diese Milch wird in große Fässer gefüllt, in denen sich Schaufelräder befinden, die durch einen Mechanismus mit den Eisenbahnwagen, auf welchen die Fässer liegen, in Verbindung stehen und durch die Kraft, welche den Wagen treibt, ebenfalls umgetrieben werden. Dadurch erreicht der Mann seinen Zweck. Frische Milch nimmt er unterwegs auf der Bahn ein und mit — frischer Butter kommt er in der Stadt an. —

In Brüssel hat ein junger Mann den seltsamen Plan gefaßt, sich ausspielen zu lassen. 10,000 Loose, jedes zu 10 Frs., werden von ihm an unverheirathete Damen feilgeboten; welche gewinnt, ist so glücklich, das Geld und den Mann zu bekommen. Das „Commerce“, dem wir das Kuriosum entnehmen, versichert, es seien bereits 1000 Loose abgesetzt.

(Kuriose Eigenthümlichkeit der Zahl 9.) — Multiplicire 9 mit sich selbst oder mit einer andern einfachen Zahl, und die zwei das Produkt bildenden Zahlen zusammen addirt, geben 9. Also 9 mal 9 ist 81, und 8 und 1 sind 9; 2 mal 9 ist 18, und 1 und 8 sind 9, und so fort. Addire die 9 Zahlen: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 zusammen, so hast du 45, und 4 und 5 ist 9. Die einzelnen Produkte oder Multiplicationen der 9, nämlich 9, 18, 27, 36, 45, 54, 63, 72, 81 machen zusammen 405, und die entweder den Divisor oder den Quotient bildenden Zahlen zusammengerechnet, geben 9. Multiplicire eine beliebige Reihe Zahlen, sei es mit 9 oder mit einem durch Multiplication mit einer einfachen Zahl erhaltenen Produkte der 9, also mit 18, 27, 36, 45, 54, 63, 72

oder 81, und die zusammenaddirten Zahlen des Produktes lassen sich mit 9 dividiren. Multiplicire die 9 Einheiten 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 mit 9 oder mit einem der vorerwähnten Produkte der 9, und sämtliche Produkte werden, mit Ausnahme der Zehner, die eine 0 sind, auf Eine Zahl hinauskommen und dies die Zahl sein, die in 9 multiplicirt den Multiplicanten giebt. Nimm z. B. 9 als Multiplicanten, so erhältst du als Produkt, mit Ausnahme der Zehner, bloß Einer. Nimm 18, und du erhältst nur Zweien. Nimm 27, nur Dreien, und so weiter.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. An dem Gerücht, daß die Seehandlung, um den verarmten Webern und Spinne- rern aufzuhelfen, für mehre Millionen Thaler Leinwand und Garn kaufen wolle, ist kein wahres Wort. Die Seehandlung ist ein kaufmännisches Institut, welches selbst Webereien und Spinnereien genug besitzt und also nicht gegen seinen eignen Vortheil handeln wird. — Die Uniform der Kürassiere, wovon die Probestücke bereits auf dem Kriegsministerium liegen, wird sehr verändert werden. Sie erhalten weiße lederne Hosen und Stiefeln von weichem Kofleder, die über das Knie bis zu einem Drittel der Lende hinauf gehen und dort angeknüpft werden, mit Sporen zum Anschnallen. Ihre Kleidung soll der der Kürassiere im dreißigjährigen Kriege ganz ähnlich sehen. — Das Gerücht von dem Abtreten des Ministers Grafen von Avenstieben bestärkt sich immer mehr; eben so das von dem Zurückziehen des Geheimen Rabinetsrathes Müller, dessen Gesundheit leiden soll. — In dem nahe gelegenen Orte Groß-Schönebeck hat sich kürzlich ein grauenhafter Vorfall ereignet. Eine hochschwangere Bauersfrau aus der Umgegend fährt auf einem Leiterwagen nach dem gedachten Ort, und wird unterwegs von einem Kinde entbunden. Ihr Kutscher, der ihren krankhaften Zustand wohl erkennt, hat doch von der Wahrheit keine Ahnung, und fährt sie gegen Abend hilflos suchend vor ein Bauernhaus. Dymmächtig trägt man die Wöchnerin in eine Stube; es wird sogleich nach einer

Gebamme geschickt, und von dieser die Entdeckung gemacht, daß die Frau bereits entbunden sei. Niemand aber weiß von einem Kinde; man eilt schnell nach dem Wagen zurück, und findet hier die Geburt von den Hunden aufgefressen! Ein Paar Schädelknochen ist Alles, was das Dasein des Kindes bekundet.

Aus dem Schwarzwalde. Zu Tryberg hat in der Nacht zum 25. Februar eine Schneelawine, die von einem mehr als 3500 Fuß hohen Berge herabstürzte, einen großen vereinzelt Bauernhof vernichtet. Man hat 8 Personen, meist Kinder noch lebend ausgegraben, dagegen 16 Erwachsene gräßlich verstümmelt, aus den Trümmern des Hauses hervorgezogen. Auch eine große Menge Vieh ward erschlagen gefunden.

München. Man wünscht von Seiten unseres Regentenhauses immer mehr, daß König Otto aus Griechenland in seine Heimath zurückkehren möchte. Als muthmaßlichen Thronfolger im Falle nicht eintretender Erbfolge, bezeichnet das Gerücht den jungen Herzog von Würtemberg, (Philipp Alexander, geb. den 30. Juli 1838) den Enkel Königs Ludwig Philipps von Frankreich. Von Seiten Englands, sagt man, soll kein Widerspruch erhoben werden. Aber vermuthlich von Seiten des griechischen Volks, das wohl nicht so einfüchtig sein wird, sich ein fünfjähriges Kind auf den Thron zu setzen, zu dessen Hofstaat Kinderwärterinnen und eine Wiege gehören würden. Schon als König Otto nach Griechenland, ebenfalls noch als Knabe kam, hieß es: nachdem die Griechen ihre Mündigkeit mit ihrem Blute erkämpft hatten, erhielten sie einen unmündigen König. Zuletzt bekommen sie noch einen Säugling zum Herrscher und dessen Amme zur Regentin.

Oberjettingen, königl. würtemb. D.-N. Am 6. März ereignete sich zu Herrenberg Abends zwischen 5 und 6 Uhr eine schauerhafte That, daß ein Vater alle seine 5 Kinder ermordete, indem er ihnen mit einem Rasirmesser die Hälse abschnitt. Nach vollbrachter Gräueltat

entfloh der entsetzliche Mörder und ist bis jetzt noch nicht beigebracht. Das älteste der unschuldigen Schlachtopfer war neun, das jüngste ein Vierteljahr alt; am 8. Mittags 2 Uhr wurden alle 5 Kinder in Einem Grabe beerdigt. Große Armuth und Trunkenheit sollen die Beweggründe bei diesem unerhörten Verbrechen gewesen sein. Die unglückliche Mutter liegt in Folge der That krank darnieder.

An die Frau Oberförster Reichelt
zu Michelsdorf.
Am Grabe
ihres hoffnungsvollen Sjährigen Sohnes
Otto Julius Alexander,
den 1. März 1844.

Eine Reihe häuslicher stiller Freuden
Die Vergeltung mühevoller trüber Stunden
Und ein Engelslächeln bis zu den letzten
Kämpfen des Lebens.

Eine Stütze wankenden ernsten Alters,
Eine Gruppe tausendfach reger Schmerzen,
Alles das entrollte der Bahre Bändern
Dampf uns hinunter.

Weine Mutter, beweine den theuern Sohn,
Seine zarte Knospe entsank dem Busen,
Auch wir weinen, innigvereinet, Thränen
Ihm dem Geliebten.

„Glaube Mutter,“ sprach er, im tieffsten Leiden,
„Morgen wird mir wohl, wird mir geholfen sein,“
Und sieh', zur verkündeten Stunde nahte
Ihm die Erlösung!

So verpflanzt vom Gärtner der Welten, lächelt
Schon dem neuen Frühling die kampfbefreite
Seele! Lieblich duftet ihr Kelch dort in den
Thälern des Lichtes.

Wiederfinden, einst in der schönsten Blüthe
Wiederseh'n am Thron' des ewigen Vaters,
Dieser Trost senke sanft Ruhe ins Herze
Der treuen Mutter.

P.

Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.